

ist das Durchschnitts-Profil der Gewölbereihungen gegeben, deren Breite oder die Entfernung der Linie ic von der Linie hk nach der Distanz fg im untern linken Ecke genommen ist. Das kleine Achteck, welches bei i aus einem Viereck construirt ist, dessen Seiten der Distanz fg oder gi gleich sind, ist der achteckige Grundriß des im Aufriß des Chors mit kl bezeichneten Untertheils des Aaufes, welcher auf der Spitze der Pfeilergiebel (siehe linke Seite) sich befindet. Die in der Quadratur mit e bezeichnete, lothrechte Linie bezieht sich auf die Stelle des Pfeilerdurchschnitts über dem Tragesims, und entspricht demnach der mit u bezeichneten Linie im Grundriße des Chorpfeilers auf der linken Seite, wie dessen mit s und r markirten Linien der Linie df und der mit a bezeichneten Stelle in Figur ad 1 entsprechen.

2. Aufriß-Construction des Kirchenchores aus dem Achor.

- A. 2. **D**er Chorconstruction des, in der Figur 2 gegebenen, Chor-Aufrisses einer kleinen Kirche habe ich folgende Quellen zu Grunde gelegt. Erstlich die Regeln des alten Manuscripts, dann die oben S. 65 unter A. 1. aufgeführten Fragmente eines alten Mabaftermodells eines Chores, und endlich den ebendasselbst unter B. 1. erwähnten alten Meisterriß der Aufrißconstruction des Kirchenchores*). Das alte Manuscript giebt folgende Regeln: „Der Aufzug richtet sich nach der Breite des Chores, und wird der Chor, der 20 Schuh weit ist, ein und ein halb mal so hoch, welches für seine rechte Höhe gehalten; jedoch mag man sich daran nicht binden, sondern sich nach des Baues Gelegenheit und Wohlstand richten, und daher auch zweimal so hoch als der Chor ist — welches dann der wirkliche Chor genannt wird — denselben machen. Ein gewöhnlicher Chor braucht nur 4 Simse. Der Schrägesims soll vom Fußboden oder der Erde an so hoch gemacht werden, als die Dicke der Pfeiler. Der Kassims liegt so hoch über dem Schrägesims, als der Raum zwischen einem Pfeiler und dem andern beträgt. Der Tragesims soll nicht höher zu liegen kommen, als im Innern des Chores das Kapital des Dienstes. Der Dachsim kommt aufs wenigste um einen halben Schuh höher zu liegen, als das Gewölbe hoch ist. Der Pfeilersims wird so genommen, daß man die Stärke der Pfeiler 2 mal vom Dachsim herunterträgt. Ein hoher Chor erhält mehr Simse und Kleidung.“ Der am Eingange dieser Regeln befindliche allgemeine Satz über die Chorchöhe steht in Bezug auf die größere oder geringere Chorweite; da nämlich angedeutet ist, daß größere Chöre mehr als die gewöhnlichen vier Simse haben, so folgt daraus zugleich eine verhältnißmäßig bedeutendere Höhe. Ein verschiedenes Verhältniß der Höhe ergibt sich aber, je nachdem man die hier gegebene, breitere Pfeilerstärke, oder die geringere Pfeilerstärke der im Vorlegeblatte XIII. B. gegebenen Chorconstruction anwendet. Denn da alle Höhen-Verhältnisse des Chores von der Breite zwischen den Chorpfeilern ausgehen, so folgt daraus, daß diese Breite bei stärkeren Pfeilern geringer und bei schwächeren Pfeilern bedeutender, mithin, daß bei stärkeren Pfeilern die Chorchöhe geringer, als bei schwächeren Pfeilern ausfallen wird: ein Umstand, welcher manchen Spielraum gestattet. Die Differenz ist hierbei diese, daß die im Aufriß (Figur 2) mit no bezeichnete Chorbreite (oberhalb des Schrägesimses) im alten Choraufriß der Höhe bis zu dem hier mit q bezeichneten Anfang des Fensterispigbogens gleich kommt, während in Figur 2 die Distanz no , in die Höhe getragen, bis zur blinden Linie mm nn , oder bis zum Schluß des Spigbogens (des Maaßwerks ohne das äußere Gewand) gehen würde. Ein anderes, manche Abwechslung mit sich bringendes, Feld ist in der Fensterbildung enthalten, je nachdem man nach Maaßgabe des alten Manuscripts, wie hier geschehen, die Breite zwischen den Chorpfeilern in fünf, oder in vier, oder wie es bei dem erwähnten alten Choraufriß, dem alten Mabaftermodelle des Chors, und eben so auf dem Chorgrundriß des S. 65 unter A. 7. aufgeführten Holzmodells gleichförmig angenommen ist, in drei gleiche Theile eintheilt. Bei letzterer Art sind zwei Theile den Räumen vom Pfeiler bis an die lichte Fensterweite, also einschließlich der ganzen Gewandung, und der dritte Theil der lichten Fensterweite, einschließlich des Mittelpostens, gewidmet. Hierdurch wird, da die Fensterhöhe dieselbe bleibt, das Fenster schlanker, weil schmaler, jedoch eben deshalb weniger bedeutend und mehr für kleinere Kirchen geeignet, während die erstern Constructionen mehr Spielraum für Anbringung von Maaßwerk im Fensterschlusse gestatten, und schon deshalb vorzuziehen sind, weil weniger Raum zwischen Pfeiler und Fenstergewand übrig bleibt, was sowohl im Außern als Innern stets eine bessere Wirkung hervorbringt. Ist eine größere lichte Chorweite angenommen, so ergibt sich dann von selbst die Theilung des Fensters durch mehrere Pfosten, und mithin ein reicher gestaltetes Maaßwerk im Fensterschlusse. Zur Höhe des Sockels bestimmt das alte Manuscript die Pfeilerdicke. Ich habe hier die Sockelhöhe a b nach der Pfeilerdicke r p (linke, obere Seite des Grundrisses), d. h. oberhalb des Schrägesimses durchschnitten, genommen; unterhalb desselben durchschnitten, würde sich die Distanz ff ee für eine größere Sockelhöhe ergeben haben,

*) Mit letzterem stimmt auch die im Besitze Boissière's befindliche, von mir eingeschene Choraufrißconstruction Meister Kieskalt's überein.

zwischen welchen beiden die Distanz ff p als eine mittlere Sockelhöhe angenommen werden kann. Die mit p und r markirte Breite zwischen den Pfeilern ist von p nach s getragen, und bezeichnet so die Stelle des Kassimses (welcher niedriger zu liegen käme, wenn man die Breite zwischen den Schrägesimsen der Pfeiler nehmen würde). Die Höhendistanz ps oder (links) bc , doppelt genommen, giebt die Höhe de vom Kassims bis zum Tragesims, und die Höhe fg vom Tragesims bis zum Pfeilersims, enthält wieder die unterste, einfache Pfeilerhöhendistanz bc oder ps . Das (von mir auch im Grundriß angegebene) Maaswerk auf der Vorderseite der Pfeiler ist weder in den erwähnten alten Modellen, noch Rissen vorhanden, inderm im einfachsten Style alle Seiten der Strebepfeiler glatt bleiben; ich wollte jedoch anschaulich machen, wie solches Maaswerk auf einfachere oder etwas reichere Art angebracht wird. Der Aufriß ist nämlich durch die blinde Linie in der Mitte in zwei verschiedene Hälften getheilt, von welchen die rechte eine einfachere Art enthält. Nach letzterer ist der untere Theil der Pfeiler unverziert gelassen, der obere mit einer einfachen, und der oberste mit einer, durch einen Pfosten in zwei Felder getheilten, Füllung versehen, während auf der linken Aufrißhälfte bereits der unterste Theil der Pfeiler eine einfache Füllung hat, und die beiden oberen Theile durch Mittelpfosten in zwei Felder getheilt sind, wobei jedoch der mittlere Theil des Pfeilers das Maaswerk wagrecht abgeschlossen, der oberste hingegen dasselbe in einen Spitzbogen vereinigt zeigt. Wie die Nebenseiten der Pfeiler mit Maaswerk zu behandeln sind, darüber wurde bereits oben in Figur 31 des Vorlegeblattes IX ein Beispiel gegeben, und ein anderes folgt unten in der Figur 5 des Vorlegeblattes XV. Der Spitzbogenschluß des Maaswerks im Fenster (ausschließlich des äußern Gewandes) trifft gerade auf die blinde Linie, welche von mm nach nn geht, und auf welcher auch der Pfeilersims beginnt. Dieß ist übereinstimmend bei dem alten Alabastermodelle, wie bei dem alten Choraufriß beobachtet, und trifft auch bei sehr vielen Kirchen zu. Was den Pfeilersims betrifft, so bestimmt das alte Manuscript, daß die Pfeilerstärke zweimal vom Dachsimse heruntergetragen werden soll. Daß dieses Maas der doppelten Pfeilerstärke vom Anfange des Pfeilersimses bis an dessen oberste Endigung zu verstehen ist, wird durch den erwähnten, alten Choraufriß klar, wo die oberste Endigung unmittelbar an den Anfang des Dachsimses anstoßt, und von da heruntergemessen bis an den (hier durch die blinde Linie mm nn bezeichneten) Anfang des Pfeilersimses genau zwei Pfeilerstärken sich ergeben. Gewöhnlich aber stößt die Endigung des Pfeilersimses an das Dachsimse nicht an, sondern es bleibt noch eine kurze Strecke dazwischen. Dieß ist z. B. bei dem alten Alabastermodell der Fall. Letzteres, wie der alte Aufriß stimmen auch darin mit einander überein, daß bei beiden der Pfeilersims auf der Vorderseite einen geschweiften Giebel hat, wie denn die sämtlichen Wasserschlüge des ganzen Werkes nach geschweiften Linien gebildet sind, wodurch die spätere Periode des gothischen Styles bezeichnet wird. Der Schrägesims, dem ich hier einen einfachen Wasserschlag gegeben, hat jedoch im alten Risse, wie im Alabastermodelle die untere, umgekehrte Hälfte der andern Simse, nämlich die Hohlkehle mit zwei Fasen, wie solche in Figur 26 des Vorlegeblattes XII im größeren Maasstabe enthalten ist. Weil aber diese Art, auf den Schrägesims angewendet, eine Wasserrinne bildet, die auf gewöhnlichen Sandstein nothwendig zerstörend einwirken muß, so zog ich statt dessen den einfachen Wasserschlag vor. In — Figur b ad 1, welche den Aufriß des Pfeilersimses von der Vorderseite giebt, wo die Pfeilerbreite fg der im Grundriß mit rp bezeichneten Pfeilerbreite gleich ist, zeigen die einander gleichen Distanzen ab und cd , daß die ganze Höhe cd des geschweiften Giebels der Breite ab dessen äußerster Ausladung gleich ist. Die Höhendistanz von c bis e oder bis an die oberste Endigung des Pfeilersimses ergibt sich dadurch, daß die Pfeilerbreite fg von d nach e getragen ist. In — Figur c ad 1 ist das Pfeilerdach von der Nebenseite, und zwar nach der Durchschnittslinie aa z des Grundrisses (linke Seite) dargestellt, wobei nur hervorzuheben ist, daß die Pfeilertiefe ab mit der Höhe ac ein regelmäßiges, nämlich das mit $abcd$ bezeichnete, Quadrat bildet. Eines der charakteristischen Merkmale der gothischen Architectur ist die malerische Art, wie das Pfeilerdach in das Eck des Chores eingreift, indem die viereckigen Chorpfeiler gegen die acht Kanten des Chores selbst über Eck stehen, wodurch diese eigenthümliche Verbindung der Pfeilerdächer mit den Chorkanten entsteht, während die Pfeilerdächer an den geraden Chor-Nebenseiten oder an den Langhaus-Seiten an ihrem obersten Ende wagrecht schließen, wie aus dem Schlusse des Pfeilerdaches im Vorlegeblatte XI ersichtlich ist. Außer dem Pfeilergiebel mit einfacher Schweifung, wie er hier dargestellt ist und z. B. am Chore der Ansbacher Stiftskirche, oder an jenem der Kirche von Appenzell in der Schweiz, oder an der Kirche zu Schwaz in Tyrol vorkommt, giebt es auch Pfeilergiebel, welche eine vollständige, wimbergenartige Schweifung enthalten, wie z. B. am Chore der, an der Südseite des Erfurter Domchores angebauten kleinen Kapelle, am Appenzeller Kirchenchores oder an der Kirche im fränkischen Dorfe Großhabersdorf vorkommt. Selbst die Schweifung des Pfeilerdachs an den Nebenseiten kann statt nach einer einfachen (wie in Figur c ad 1), nach einer wimbergenartigen Schweifung gebildet sein, was z. B. bei den Pfeilern der kleinen und zierlichen, an der linken

A.
b ad 1.A.
c ad 1.

Außenseite des Chores des Ulmer Münsters angebauten Kapelle der Fall ist. Doch gehören alle diese Arten den spätern Formen des gothischen Styles an. Gewöhnliche Chorpfeiler bedürfen keiner weiteren Zierde, wie denn auch weder die mehr erwähnten alten Modelle und Risse, noch die einfacheren Kirchen deren enthalten. Wenn aber, wie in Figur 2 geschehen, die Pfeiler mit Maaswerk verziert sind, dann soll sich auf dem Giebel des Pfeilerdachs auch eine Spitze befinden, wie hier an den beiden äußeren Chorpfeilern dargestellt wurde, im Gegensatz zu den mittleren Chorpfeilern (wo die Anbringung solcher Spitzen die Bildung des Zusammenstoßes der blinden Gewöblinien verdeckt haben würde). Das Maas zu dem achteckigen Knaufe dieser Spitze ist aus der kleinen Quadratur Figur ad 1 entnommen, indem die Distanz ihrer äußersten Ausladung hm aus der Distanz nm oder lo in Figur ad 1 genommen ist, die Distanz der untersten Ausladung kl aber (wie bereits oben bemerkt wurde) dem Durchschnitte gi des, in der untern Spitze der Figur ad 1 construirten, Achtecks entspricht. Eine reichere Bildung solcher Spitzen wurde oben in Figur 32 des Vorlegeblattes IX gegeben, wo die Spitze des nicht geschweiften, sondern steilen Pfeilergiebels mit einer Kreuzblume geschmückt, und erst oberhalb derselben der Schlußknauf angebracht ist. Noch reicher ist die Befestigung des Pfeilergiebels mit Blumen an den Kanten, und die Schmückung der Giebelspitze statt mit einer Kreuzblume (oder auch hinter derselben) mit einer Fiale, wie in den Figuren 31, 33, 34 und 35 des Vorlegeblattes IX gezeigt wurde, woselbst in den Figuren 29 und 30 auch ganz reiche Pfeilerbildungen gegeben sind. Schon oben wurde erwähnt, daß der Raum zwischen Pfeilerdach und Dachsimis manchmal mit Maaswerk verziert ist. Dasselbe kann entweder nur aus fortlaufenden, kleinen Spitzbögen bestehen, was z. B. in einfachster Art am Chore der Ansbacher Stiftskirche angewendet erscheint, oder das Maaswerk kann nach Art einer Gallerie in Felder eingetheilt sein. An der Frauenkirche zu München ist der kurze Mauertheil zwischen dem Dach der hohen Absseiten und dem Hauptdach, welcher das Ende der, auf den Gewöblschäften ruhenden, Mauer bildet und das Dachsimis trägt, durch viereckige undurchbrochene Felder mit vier Nasen ausgefüllt und die innerste Füllung schwarz angestrichen, was den Anschein einer Durchbrechung giebt. Der Chor der Spitalkirche zu Nürnberg hat unter dem Dachsimis ähnliche, nur längliche, und spitzbogig geschlossene Felder neben einander fortlaufend. Am Chore der Dorfkirche zu Basing bei München ist die Ähnlichkeit mit einer Dachgallerie noch auffallender, indem hier die obere lothrechte Platte des Dachsimises so hoch gehalten ist, daß darin fortlaufendes, rundes Maaswerk angebracht werden konnte. Daß dergleichen Maaswerk auch bloß gemalt vorkommt, wurde bereits oben erwähnt und mit Beispielen belegt. An der Kirche zu Schwaz in Tyrol ist das Maaswerk an der in Rede stehenden Stelle zwar nicht in Felder abgetheilt, doch eben so wie eine durchbrochene Gallerie gestaltet. Alle diese Arten sind aber nur Ersatzmittel für die, dem reichen Style angehörenden, Dachgallerieen mit durchbrochenem Maaswerke, wie sie die großen Dome, z. B. zu Köln, Straßburg, Freiburg, Regensburg u. a. enthalten. Die Bildung der verschiedenen Gesimse, z. B. die einander gleichen, in Figur b ad 1 mit hi und ik bezeichneten Distanzen des Dachsimises, wurde bereits oben bei Erklärung des Vorlegeblattes XI näher entwickelt, und im Vorlegeblatte XII gezeigt, wie die mannigfaltigste Bildung dieser Gesimse innerhalb der, durch die kleine Quadratur aus der Mauerdicke gegebenen, Raumbestimmung möglich ist. Was die Bestimmung der Chordachhöhe betrifft (welche hier des beschränkten Raumes wegen nur mit blinden Linien in den Grundriß gezogen wurde), so geben die Distanzen xy oder zz des Aufrisses (Figur 2), welche die lichte Breite cc x des Chorgrundrisses (Figur 1) enthalten, die Chordachhöhe von ff bis ggg , oder wenn man das Maas, statt unterhalb, oberhalb des Dachsimises nimmt, von hhh bis iii . Noch bedeutender wird die Dachhöhe, wenn man statt des innern Lichtmaasses das äußere Chormaas, oder die Distanz kkk III (des Aufrisses) anwendet, welche alsdann entweder von ff unterhalb, oder von hhh oberhalb des Dachsimises in Aufriß gebracht werden kann. Die Richtigkeit dieser Verfahrensweise wird, außer durch die wirklichen Dachhöhen der Kirchenchöre selbst, auch durch eine alte handschriftliche Bemerkung auf dem mehrerwähnten, alten Choraufriß bestätigt. Dort heißt es nämlich: „Die Ganze Dachung mit dem Haupt Gesims ist der Umschlag von die Schau bogen auf dem Haupt „Gewölb mit b bezeichnet ohne Zockel.“ Unter dem „Schaubogen“ könnte auch der „Scheidbogen“ verstanden sein, welcher Chor und Langhaus trennt, und welcher später wegen des Durchblicks vom Langhaus in den Chor Schaubogen genannt worden sein mag. Das Wort „Umschlag“ bezeichnet den Umschlag oder die Spannung der Zirkelfüße. Da aber die Breite des Scheidbogens nur unbedeutend weniger mißt, als die Breite des Chores im Lichten (vergleiche den im Kirchen-Grundriß der Figur 1 des Vorlegeblattes XIV. B. mit den Buchstaben p und u bezeichneten Scheidbogen), so würde sich hiernach ein nur um weniges niedrigeres Chordach ergeben. Was die, in den Aufriß gezeichneten, blinden Gewöblinien betrifft, so ist hier zunächst zu beachten, daß das Gewölb ein nehförmiges, und kein eigentliches Kreuzgewölb ist; während bei letzterem die oberste Linie des Gewölbes in der Regel eine gerade ist (vergleiche die Figur 3 des Vorlegeblattes XIV. B.), bildet dieselbe hier eine Wölbung,

nämlich die mit $x\ a a\ c c\ c c\ a a\ y$ bezeichnete Kreislinie. Zur Beschreibung dieser Gewölblinie (welche mit dem oben angeführten Ausdrucke „Schaubogen“ auch gemeint sein könnte, in welchem Falle die Breite des letzteren mit der Breite des Chores im Lichten zusammenträte) ist der Zirkel in die Mitte der Linie $t\ u\ v\ w$, wo die Gewölbanfänge beginnen, eingesetzt. Die Strecke zwischen $a a$ und $b b$ bezeichneten Stelle könnte aber statt der gewölbten Linie $a a\ y$ (rechte Seite) auch durch eine gerade Linie $a a\ b b$ verbunden sein, was eben so oft vorkommt, nur daß alsdann diese Linie $a a\ b b$ an der mit y bezeichneten Stelle sich befinden, und mithin auch der flache Bogen des mittleren Gewölbtheiles weiter heruntergerückt sein würde. Uebrigens ist die Distanz von $b b$ bis $a a$ diejenige, welche im Grundrisse mit $h h$ und $i i$ (linke Seite) bezeichnet wurde, die Distanz von $d d$ bis $c c$ aber jene, welche im Grundrisse mit $h h$ und $k k$, so wie auch mit a und g markirt ist. Was den Schildbogen $u\ e e\ v$ betrifft (dessen Breite $u v$ der Grundrißdistanz $a c$ oder $a h h$ von einem Dienste zum andern entspricht), so hat man darauf zu sehen, daß mit demselben der Fensterbogen in möglichste Harmonie gesetzt werde, wie schon oben bei den, im Vorlegeblatte XI dargestellten, Schild- und Fenster-Bögen anschaulich gemacht wurde. Am regelmäßigsten und schönsten ist diejenige Gestaltung, welche allerdings nur dem ganz reichen Style angehört, wenn Schildbogen und Fensterbogen in der Art zusammenhängen, daß das äußerste Fenstergewand unmittelbar an den Schildbogen anstoßt, und mithin weder innen zwischen Dienst und Fenstergewand, noch außen zwischen Pfeiler und Fenstergewand ein Raum übrig bleibt, auf welche Art die todte Masse der Wände ganz verschwindet, und nichts als die reichen Gliederungen und die glasgemalten Fenster übrig bleiben, welche in schönster Harmonie zum Gewölbe emporsteigen. Bei dieser Art ist dann eine stärkere Pfeilerconstruction, sowohl was Pfeilerdicke, als Pfeilerlänge betrifft, nach Maafgabe der Regeln des alten Manuscriptes ganz an ihrem Plage, weil dann nämlich die Wände fast ganz wegfallen und der Pfeiler allein übrig bleibt, worüber bereits oben Beispiele alter Kirchen angeführt wurden, welche diese Anordnung, in Uebereinstimmung mit den, vom alten Manuscripte bezeichneten, Pfeilerverhältnissen haben. Hierbei ist es jedoch in den alten Kirchen, selbst aus der besten Zeit, häufig, daß die zunächst neben den Fenstern aufsteigenden Gewölberippen einen Theil des Fenstergewandes, wenn man gerade vor dem Fenster steht, verdecken, was gerade mit der oben erwähnten, reichen Gliederung zusammenhängt, und natürlich leichter zu vermeiden ist, wenn, wie im einfachen Style, ein Wandraum zwischen Dienst und Fenster übrig bleibt. Hier ist einer der Punkte, in welchem allerdings eine noch weitere Ausbildung des gothischen Styles nicht nur denkbar, sondern selbst wünschenswerth ist. Mich hierüber weiter zu verbreiten, ist hier nicht der Ort; nur so viel mag noch bemerkt werden, daß die erwähnte Schwierigkeit mehr mit der ältern Constructionsort des höheren Kreuzgewölbes zusammenhängt, und mehr verschwindet bei der spätern und niedrigeren Art der nehförmigen Gewölbe.

3. Allgemeine Bemerkungen bei Vergleichung des antiken Tempelstyles mit dem gothischen Kirchenbaue.

Der antike und der gothische Styl bilden zwar den entschiedensten Gegensatz, nehmen aber beide die ersten Stellen in der Gesamtgeschichte der Architectur ein, insofern einerseits der ägyptische Styl als Vorbild des griechischen, der römische hingegen bereits als dessen Ausartung erscheint, andererseits aber der vorgothische Styl nur ein Mittelglied in dem Entwicklungsgange bildet, dessen höchste Stufe die gothische Architectur einnimmt, und die neueren Architecturstyle, wie z. B. der italienische, größtentheils nur auf der Wiedergeburt des Antiken beruhen. Da nun die gothische Architectur aus der vorgothischen allmählig hervorging, in dieser aber, namentlich in ihren älteren Perioden, ganz unverkennbar antike Elemente noch vorherrschen, so ist in dieser Hinsicht ein Rückblick auf den antiken Styl in einem Lehrbuche der gothischen Architectur wohl erklärlich, wenn man ihn auch nicht hier suchen dürfte. Obnehin war der antike Styl seit dem Untergange des gothischen, also seit drei Jahrhunderten, zum zweitenmale das Vorbild geworden, nach welchem sich die moderne Architectur bildete, und das Antike steht in zu mächtiger Bedeutung vor uns, als daß man die Vergleichung beider mit Stillschweigen umgehen könnte. Da sich diese Vergleichung aber auf den ächten, griechischen Styl beschränken soll, so muß im Allgemeinen hinsichtlich der gewöhnlichen Eintheilung der alten Architectur in die fünf Säulenordnungen, nämlich in die toskanische, dorische, jonische, korinthische und römische bemerkt werden, daß die sogenannte toskanische, wie die römische Ordnung, als bereits die Ausartung des ächten, griechischen Styles enthaltend, hier nicht berücksichtigt werden konnten, und daß eigentlich nur die dorische und ionische Ordnung dem griechischen Style angehören, indem die korinthische Ordnung erst durch die Römer zu einem besondern Style durchgebildet wurde, wie sich an dem Tempel des olympischen Zeus in der Stadt Athen zeigt, welcher erst von römischen Architecten (und zwar zuletzt unter dem Kaiser Hadrian) im korinthischen Style umgebaut wurde. Uebrigens bemerkte schon Vitruvius, daß sich die korinthische von der ionischen Ordnung nur durch die Verschiedenheit des Kapitäl unter-